basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Von ehemaligen Kleinbasler Theatern

Autor(en): Berthold Büche-Brink

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1973

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0b052f75-72cc-4db1-8640-999b07d61331

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Von ehemaligen Kleinbasler Theatern

Von Berthold Büche-Brink

An theatralischen Darbietungen hat es vor 1834, dem Jahr, in dem das erste Stadttheater erbaut wurde, weder in Großbasel noch in Kleinbasel gefehlt. Meine Nachforschungen gehen zwar nur bis ins Jahr 1861 zurück; aber schon vorher haben Theatergesellschaften und berühmte Künstler auch Kleinbasel aufgesucht, das über geeignete Räumlichkeiten verfügte, so z. B. im damaligen «Hotel Michel», in der «Burgvogtei» oder im «Basler Hof». Verschiedene Direktoren jener Zeit, wie Schirmer, Sommer, Carl Franz, Grünwald, Helmstätt u. a. m., haben sich um das Gastspielrecht in diesen Räumen beworben. Um den «Basler Hof» bewarb sich namentlich der am 24. Dezember 1859 in Augsburg geborene Direktor Alfred *Weidt*-Crusius, genannt Alfred *Bömly*. Er richtete sich daselbst ohne fremde finanzielle Hilfe ein ständiges Theater, eine «Sommerbühne», ein und eröffnete damit das erste Kleinbasler Theater, genannt «*Floratheater*» (1882–1902).

Die Eröffnung dieses «Sommertheaters» fand im Frühling des Jahres 1882 statt. Der Raum lag in einem rückwärtigen Anbau des Hotels und soll einem hallenähnlichen Saale geglichen haben, dessen eine Längsseite den Blick in den sogenannten Floragarten freiließ, wo man sich in den Pausen ergehen oder an einem Gartentischchen zu einer kleinen Erfrischung niederlassen konnte. Das dem Hotel zugehörige Grundstück erstreckte sich von der Clarastraße bis zum Clarahofweg und war von einer Mauer umgeben, die vor etwaigen Zaungästen schützte. Das Ganze habe, wie ich in meiner Jugend erzählen hörte, einen recht «heimeligen» Eindruck gemacht. Als Bühne soll ein ehemaliger Musikpavillon gedient haben, der auf leeren Bierfässern stand.

Der Spielplan des Floratheaters bestand hauptsächlich aus Unterhaltungskost, denn Bömly war die behördliche Genehmigung nur für Aufführungen von Lustspielen, Gesangspossen und Volksstücken (unter denen das sentimentale Rührstück wohl kaum gefehlt haben mag) erteilt worden. Verschiedenen Aktenstücken konnte ich entnehmen, daß Bömly als Leiter des Floratheaters geschätzt war. Er besaß offenbar ein Fingerspitzengefühl für zug-

kräftige und kassenfüllende Stücke. Welche Stücke er von 1882 bis 1902 zur Aufführung brachte, ließ sich nur noch sehr lückenhaft feststellen. Da erschienen u. a.: «Die zärtlichen Verwandten», Lustspiel von J. Bendix; «Der Viehhändler von Oberösterreich», Volksstück; «Krieg im Frieden», Lustspiel von G. von Moser; «Der Leiermann und sein Pflegekind», von C. Birch-Pfeiffer; «Muttersegen», Volksstück; «'s Nullerl», Volksstück; «Der Trompeter von Säckingen», Volksstück mit Gesang in volkstümlicher Bearbeitung; «Lumpazi Vagabundus», Posse mit Gesang von Nestroy; «Der Bauernbaron», Volksstück; «Cyprienne», Lustspiel von V. Sardou; «Hasemanns Töchter», Lustspiel von L. Arronge (in diesem Stück trat erstmals Bömlys kaum 13jähriges Töchterlein Gretel in der Rolle der Franziska auf); «Drei Paar Schuh» und «Von Stufe zu Stufe», Possen mit Gesang; «Peter Squenz», von A. Gryphius; «Die Dame vom Maxim», Lustspiel mit Gretel Bömly und Hans Edmund, dessen Name zum ersten Male in Bömlys Ensemble erscheint.

Bömly war auch geschickt in der Zusammenstellung seines Personals, das aus knapp zwei Dutzend Leuten bestand. Einige Mitglieder seiner Truppe sind namentlich überliefert, so z. B. die Damen Rüthling, Heß, Ströhl und Frick sowie die Herren Rüthling sen. und Rüthling jun., Koppel, Kreisel, Fuchs, Horwitz, Manfred, Gaschbauer, Bonno, Hans Edmund und Dr. Gerhard. – Maschinendirektor, Bühnen- oder Kostümbildner gab es im Floratheater noch nicht; Bömly war all das «in höchst eigener Person».

Im Jahre 1902 ging der «Basler Hof» in den Besitz des Katholischen Gesellenvereins über, und Alfred Bömly baute sich gegenüber, zwischen Clarahofweg und Riehenstraße 61, sein eigenes Theater. Bömly war nicht nur ein ausgezeichneter und allseits beliebter Schauspieler, sondern auch ein tüchtiger, solider Geschäftsmann, der es verstand seine beiden Sommerbühnen, die nicht etwa risikolose Unternehmen waren, finanziell ordentlich zu führen.

Nachdem das Floratheater aufgehört hatte zu existieren, wurde der Raum vom Gesellenverein gelegentlich noch für Veranstaltun-

gen verschiedener Art vermietet, bis der «Basler Hof» schließlich der Spitzhacke zum Opfer fiel.

Das «Bömly-Theater» (1904–1918)

Ältere Basler mögen sich vielleicht noch an das kleine «Bömly-Theater» erinnern. Es lag etwas versteckt zwischen Riehenstraße und Clarahofweg, und für einen Fremden muß es nicht leicht gewesen sein, «'s Bömly», wie man es damals nannte, aufzustöbern; der Zugang zu diesem Theaterchen lag in der Riehenstraße, ein dunkelblau bemaltes Tor, an dem bunte Lämpchen brannten. Man ging über eine kleine Brücke, die über den damals noch offen dahinfließenden Riehenteich zum Haupteingang des Theaters führte. Es war ein architektonisch einfacher, aber geschmackvoller, nach Norden gerichteter Bau; zur Bühne konnte man direkt vom Clarahofweg her gelangen. So schmuck sich das «Bömly» von außen darbot, so gefällig war auch sein Inneres. Wer von der Riehenstraße her das Theater betrat, gelangte zuerst in einen kleinen Vorraum, der als Garderobe diente, und wo zur Linken auch die Kasse stand, und alsdann in den Zuschauerraum. Rechts beim Eingang versteckte sich hinter einem Vorhang das Buffet; links, etwas erhöht, stand man vor den Sitzreihen des 3. Platzes. Vor der Bühne lag ein kleiner Orchesterraum, denn die musikalischen Werke wurden nicht mehr, wie einst im Floratheater, nur mit Klavier, sondern mit Orchester begleitet. In den Sitzreihen des 1. und 2. Platzes wurden, wie schon im Floratheater, während der Aufführungen Getränke serviert, weshalb hier Tische aufgestellt waren. Ränge oder Galerien gab es nicht; lediglich beidseitig der Bühne befanden sich drei oder vier einfache Logen. An der östlichen Längsseite waren einige Doppeltüren, durch die man ins Freie gelangen und sich in den nahe gelegenen Riehenanlagen während der Pausen ergehen konnte. An heißen Sommerabenden wurden die Türen durch leichte Zuggardinen ersetzt. Die Bühne war etwa 7 Meter breit und 10 Meter

tief. Die Dekorationen waren nach dem Geschmack und den Möglichkeiten jener Zeit entworfen: Die auf Hängebögen gemalten Innenräume oder Landschaften wurden aus dem Obergaden des hochgebauten Bühnenhauses auf die Bühne niedergelassen und wieder hochgezogen.

Am 12. Mai 1904 eröffnete Bömly, Eigentümer und Direktor des neuen «Sommertheaters», feierlich die erste Sommerspielzeit mit einer schwungvollen Ouvertüre, einem Prolog, verfaßt und gesprochen von Oberspielleiter Hans *Edmund,* sowie mit der Aufführung des französischen Lustspiels «Einquartierung». Das Stück, gespielt von Bömlys neuem Ensemble, soll, laut Pressestimmen, begeisterten Beifall gefunden haben. In dieser Spielzeit folgten u. a. noch die Stücke: «Am Spieltisch», ein Schauspiel von Arsen, «Mein Leopold» von L'Arronge und «Dorf und Stadt» von Birch-Pfeiffer. Es ist anzunehmen, daß das «Zweite Kleinbasler Theater» nicht nur dank der Qualität seiner Aufführungen, sondern auch wegen der Neugier sich in diesem ersten Sommer eines starken Zustroms erfreuen konnte.

Bömly erhielt auch für sein eigenes Haus die behördliche Spielerlaubnis nur für die Sommersaison und mußte sie jährlich neu einholen. Die Sommerspielzeit dauerte stets von Mitte Mai bis Mitte September. Im Winter amtierte er schon seit Jahren als Direktor des Stadttheaters Saarbrücken/Kaiserslautern. Nun aber richtete Bömly an die Behörden in Basel ein Gesuch, in seinem neu erbauten Theater auch während der Wintermonate spielen zu können, dem laut Schreiben vom 22. 10. 1904 stattgegeben wurde. Somit öffnete Bömly sein Theater auch für die

1. Winterspielzeit 1904/1905,

nachdem er seinen Schwiegersohn Hans *Edmund* (Jaroczynski) zu seinem Stellvertreter und künstlerischen Leiter ernannt hatte. Direktor Edmund, der seit 1902 mit Bömlys ältester Tochter Gretel verheiratet war, scheint nach den vorliegenden Akten in gutem Ruf ge-

Alfred Bömly. Direktor.

standen zu haben; er war jahrelang in Deutschland als Schauspieler, Regisseur und Oberregisseur tätig gewesen und leitete seit einiger Zeit das sommerliche Kurtheater in Bad Liebenstein. Er war also in der Lage, die Leitung der Winterspielzeit im Bömly-Theater zu übernehmen. Es ist leider nicht zu ermitteln, wann und mit welchem Stück Edmund diese Spielzeit eröffnete.

In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober 1904 fiel das Stadttheater einem Großbrand zum Opfer. Bömly ließ seine Winterspielzeit 1904/1905 beenden und eröffnete am 30. April 1905 die Sommerspielzeit mit der Posse «Er und seine Schwester». Nachdem Bömly der Verwaltung des Stadttheaters sein Haus verschiedentlich zur Verfügung gestellt hatte, schloß diese mit dem Besitzer für die Winterspielzeit 1905/6 einen Pachtvertrag ab; Hans Edmund wurde zum Direktor und künstlerischen Leiter des Interimstheaters ernannt und behielt diese Funktion schließlich bis 1908/9. Dank dem Entschluß der Stadttheater-Verwaltung, als Ersatz für ihr abgebranntes Theater das «Bömly» zu pachten, erhielt das «mindere Basel» sein drittes Kleinbasler Theater, das «Staatlich subventionierte Interimstheater» mit der von Bömly verlangten näheren Bezeichnung: (im Bömly-Theater).

Diese Lösung trug dazu bei, das künstlerische Renommé und die Popularität des «Bömly» noch zu heben, denn Direktor Edmund war bestrebt, mit seinem Ensemble dem Publikum nicht nur Unterhaltungskost zu bieten, sondern auch dem Bedürfnis nach Bildung nachzukommen. Er brachte schon in der ersten Spielzeit des «Interimstheaters» nach der «Fledermaus» von Johann Strauß den «Kaufmann von Venedig» von Shakespeare, «Maria Stuart» von Schiller, «Ehre» von Sudermann, «Die Journalisten» von Gustav Freitag u. a. zur Aufführung. – Auch Militärstücke, wie z. B. der «Zapfenstreich» von Beyerlein, oder «Rosenmontag» von Hartleben wurden gegeben, und daß das damalige Zugstück «Alt-Heidelberg» von Meyer-Förster nicht übergangen wurde, versteht sich. Das Publikum strömte in Scharen ins Theater; das Stück wirkte besonders dank der glücklichen Rollenbesetzung. Gretel Edmund-

Bömly als liebreizende Käthi und der sympathische Hermann Dalichow als Karl-Heinz waren in den Hauptrollen zu sehen; Direktor Edmund spielte den Kammerdiener Lutz hervorragend und der Oberspielleiter Lewent den Doktor Jüttner. Das Stück blieb wegen seines großen Erfolges in den zwei folgenden Spielzeiten auf dem Spielplan.

Edmund stellte auch moderne Autoren vor. Er brachte u. a. von Strindberg «Wenn die Toten erwachen», mit der berühmten Irene Triesch, von Ibsen «Stützen der Gesellschaft» und von Wedekind «Erdgeist», mit Albert Steinrück a. G., auf die Bühne und stieß damit auf lebhaftes Interesse.

Auf die große Oper mußte Edmund wegen der beengten räumlichen Verhältnisse verzichten. Während der Sommerspielzeit konnte fürs Orchester zwar etwas mehr Raum gewonnen werden, indem die Tische in den vordersten Reihen besetzt wurden. Das gestattete immerhin, neben kleinen Spielopern, wie z. B. «Das Glöckchen des Eremiten» von Maillart, auch größere Operetten aufzuführen. Für Ballett war kein Platz, und Chöre mußten auf ein Minimum reduziert werden. Trotzdem kamen im Interimstheater im Laufe seiner vier Spielzeiten neben modernen auch klassische Operetten heraus – u. a. «Die Puppe» von Audran, «Der Bettelstudent» von Millöcker (mit dem Tenor Franz Schuler), der «Vogelhändler» und «Der Obersteiger» von Zeller, «Der Rastelbinder» von Lehár, «Bruder Straubinger» von Eysler. Die Operette hatte größere Anziehungskraft als das Schauspiel. «Die lustige Witwe» von Lehár war Tage im vorhinein ausverkauft, und Edmund, sich dem Wunsche des Publikums fügend, ließ das Stück in einer Saison 75mal über die Bretter laufen. Einen ähnlichen Erfolg errang auch der «Walzertraum» von Oskar Strauß. Das Ensemble war bemerkenswert. Da waren z. B. die stimmlich vorzügliche und überaus attraktive Operettensängerin Marga Szelinska, die temperamentvolle Soubrette Tilly Arco, der charmante Buffo Otto Thomsen, die Komiker Walter Friebel, Martin Thiel u. a. m. Man ließ es auch an dekorativer und kostümlicher Ausstattung nicht fehlen,

obgleich die finanziellen Mittel hierfür eher knapp waren. Edmund und Bömly stellten dem Interimstheater ihren eigenen Kostümfundus zur Verfügung, da derjenige des Stadttheaters beim Großbrand verlorengegangen war. Nach vier Spielzeiten war der Wiederaufbau des Stadttheaters so weit fortgeschritten, daß die Eröffnung im Herbst stattfinden konnte. Edmund bot für die letzte Spielzeit des dritten Kleinbasler Theaters noch einen reichhaltigen Spielplan. Neben Schillers «Jungfrau von Orléans» (mit der begabten Marianne Fritzsche in der Titelrolle) und «Wilhelm Tell» (Titelrolle: Herbert Madeski, Geßler: Direktor Edmund und Staufacher: H. Groß) inszenierte er von Tolstoi «Die Macht der Finsternis», von Bernstein «Simson», von Ernst von Wildenbruch «Die Rabensteinerin», von Shalom Asch «Der Gott der Rache», von Ludwig «Der Erbförster» und als Reprise von Brachvogel «Narziß» sowie die Operetten «Das süße Mädel» von Reinhardt und «Der tapfere Soldat» von Oskar Strauß.

Mit diesem reichhaltigen Spielplan hatte das Interimstheater sein Ende erreicht. Direktor Bömly kehrte, kurz nach Palmarum, von Kaiserslautern wieder in sein eigenes Theater nach Basel zurück und begann mit den Vorbereitungen für die Sommerspielzeit. Vor 25 Jahren hatte er das «Floratheater» eröffnet, und noch immer stand er in der Gunst des Publikums. Er hielt auch jetzt an seiner alten Spielplangestaltung fest und bot wieder reines Unterhaltungstheater. «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen!» war die Devise, und Stücke, von denen man sich einen Kassenerfolg versprach, hatten den Vorzug. Die Vielzahl der Stücke, die Bömly auf seiner Sommerbühne von 1904 bis 1911 herausbrachte, läßt sich hier im einzelnen nicht anführen. Einige seien aber genannt: Sudermanns «Sodoms Ende» (mit Otto Meurer-Eichrodt) und «Ehre»; ferner Lustspiele und Schwänke, wie «Buridans Esel», «Die blaue Maus», «Pension Schöller» (mit dem überwältigend komischen Richard Kinner in der Rolle des Schauspielerfans, der das «L» nicht aussprechen kann), «Die Lieder des Musikanten» (mit dem Bonvivant und Regisseur Philipp Steuer), «Haben Sie

nichts zu verzollen», «Kümmere dich um Amelie» (mit dem hervorragenden Meurer-Eichrodt in der Hauptrolle), das Volksstück «Mein Leopold» von L'Arronge (mit Direktor Bömly als Schuster Weigel, eine Rolle, in der er das Publikum zu Tränen rührte). Possen, wie «Bis früh um Fünfe» und «Übern großen Teich», sowie «Kyritz – Pyritz» fehlten im Spielplan sowenig wie die Operetten «Pariser Leben» von Offenbach, «Jungfernstift» oder von Lehár «Der Rastelbinder» und «Das Musikantenmädel» von Jarno (mit dem Operettentenor Otto Homberger und dem Buffo Valentin Ranninger). «Der fidele Bauer» mit der besonders glücklichen Besetzung der Titelrolle mit Direktor Bömly verdient es, noch genannt zu werden. Meurer-Eichrodt als Horst von Grumow war von überwältigender Komik.

In den Winterspielzeiten 1909/10 und 1910/11 war Bömly nicht in Saarbrücken/Kaiserslautern, sondern leitete das Stadttheater Forst. Währenddessen vermietete Bömly sein Theater in Basel an fremde Direktoren und Ensembles, die aber neben dem Stadttheater nicht aufkamen.

Bömly hatte mit seinen Körperkräften wenig gehaushaltet und mußte sich auf ärztlichen Rat für einige Zeit jeder schauspielerischen Tätigkeit enthalten. Das fiel ihm und dem Publikum nicht leicht, das seinen Liebling auf der Bühne sehen wollte. Aber Bömly fügte sich dem ärztlichen Rat und konzentrierte sich allein auf die geschäftliche Leitung. Für die Sommerspielzeit 1911 berief er als künstlerischen Leiter seinen zweiten Schwiegersohn, Walter Steinert, nach Basel. Steinert war ein vorzüglicher Regisseur, trat aber als Schauspieler nur selten in Erscheinung. Man erinnert sich an ihn als Röcknitz in Sudermanns «Glück im Winkel» und als Partner seiner Frau Martha in der Hauptrolle der Operette «Polnische Wirtschaft» von Jean Gilbert, welche zum Schlager der Saison wurde. Steinert stand ausgezeichnetes Personal zur Verfügung: u. a. Georg Hoffmann, Kerbs, Stern, H. Feingold und der Buffo Albert Palmbaum. Mit dieser Spielzeit aber schien der gute Stern, der bisher so günstig über dem «Bömly» gestanden hatte, langsam zu erlöschen.

Bömlys Herzleiden verschlimmerte sich zusehends, und da er seit längerer Zeit nicht mehr auf der Bühne zu sehen war, wandte sich das Publikum immer mehr dem Stadttheater zu. Bömly war wegen seiner angegriffenen Gesundheit gezwungen, seine Direktionstätigkeit auf die Winterspielzeit in Kaiserslautern/Saarbrücken zu beschränken und sich während der Sommermonate zu schonen. Er verpachtete deshalb das Bömly-Theater ab Ende September 1912 bis Ende April 1913 an das Stadttheater, das seine finanzielle Lage mit Aufführungen leichter Schwänke und moderner Operettchen zu verbessern versuchte, wie es scheint, ohne besonderen Erfolg. – Bömly hatte seine Sommerspielzeit 1912 von Ende April bis Ende August noch selbst durchgeführt. Allerdings führte schon seit einiger Zeit vorwiegend seine Gattin die Geschäfte.

Für die Sommersaison 1913 vermietete Bömly sein Theater an einen Direktor Samst vom Residenztheater Stuttgart und, da derselbe in finanzielle Bedrängnis geriet, verpachtete er ihm entgegenkommenderweise sein Theater auch für die Winterspielzeit 1913/1914. Leider sollte sich Bömly in diesem Unternehmer bitter getäuscht haben. Die Stücke, die Samst auf die Bühne brachte, wurden allgemein abgelehnt, die Aufführungen waren mangelhaft, und die Art der Geschäftsführung erregte sowohl bei den Behörden als auch beim Publikum Mißfallen. Da kehrte Bömly, der sich von seinem Leiden wohl wieder erholt zu haben glaubte, im Frühjahr 1914 nach Basel zurück. Er eröffnete sein Theater am 3. Mai mit der «Lustigen Witwe», die großen Erfolg erzielte. Ihr folgten die elsässische Komödie «Die Schmuggler», die Posse «Kino-Königin» von Jean Gilbert (bei ausverkauftem Haus und ausgezeichneter Presse), der Schwank «Der müde Theodor» (als Erstaufführung), die Novität «Der Juxbaron», die alte Posse «Robert und Bertram» u. a. – Dies alles aber konnte Bömly nur mit Unterstützung seiner Frau und seines Schwiegersohnes Steinert, der die meisten Stücke inszenierte, vollbringen. Schließlich holte er bei den Basler Behörden die Spielerlaubnis für Winter 1914/15 und für Sommer 1915 ein. Seine Rückkehr nach Basel wurde vom Publikum mit großer

Freude begrüßt. In der Presse tauchte immer wieder der Wunsch auf, den wiedergenesenen «Papa Bömly» auf der Bühne zu sehen. Bömly glaubte, sich diesem Wunsche nicht mehr länger entziehen zu können, und zeigte sich als «Fideler Bauer» auf der Bühne im Rollstuhl. Nicht endenwollender Beifall begrüßte und feierte den so lange auf der Bühne Vermißten.

Kurz darauf brach der Erste Weltkrieg aus. Dadurch gerieten die Theater in der Schweiz in eine kritische Lage. Die Männer wurden zum größten Teil eingezogen, und das Publikum hatte seine Sorgen. Das «Bömly» konnte dennoch die Sommerspielzeit 1914 zu Ende führen.

Nach Schluß der Sommerspielzeit 1914 wurde Bömlys zweiter Schwiegersohn Steinert als Oberspielleiter an das Stadttheater in Görlitz (Schlesien) berufen, während Direktor Edmund als Leiter des Sommertheaters in Bad Landeck tätig war und im September 1914 zum Direktor des Stadttheaters in Ratibor ernannt wurde. Somit lag die Leitung des Bömly-Theaters 1914 bis 1915 wieder allein in Händen Bömlys und seiner tüchtigen Frau; dies führte zu einer Verschlimmerung seines Herzleidens, und als die Sommersaison 1915 begonnen hatte, wurde sein Zustand dermaßen kritisch, daß das Schlimmste zu erwarten war. Als die alarmierende Nachricht bei Direktor Edmund in Ratibor eintraf, reiste dieser alsbald nach Basel. Am 6. Juni, kurz nach Beginn der Sommerspielzeit 1915, erlag Bömly seinem Leiden.

Der Tod Alfred Bömlys fand in ganz Basel allgemeine Teilnahme; namentlich in Kleinbasel war die Trauer um den beliebten Menschen und Künstler groß. Direktor Edmund führte nun mit Bömlys Witwe die Sommerspielzeit 1915 zu Ende. Er brachte am 1. Juli «Die ledige Ehefrau» zur Aufführung, ein Stück, das zum großen Kassenerfolg wurde, außerdem «Das Mädchen aus dem goldenen Westen», eine Gesangsposse mit der damals berühmten Hansi Spigel in der Titelrolle, sowie das Schauspiel «Der Fall Clemenceau». Nach dieser Spielzeit ging es mit dem Bömly-Theater rasch zu Ende. Direktor Edmund übernahm im Herbst 1915 die

Direktion des Stadttheaters Luzern (bis 1925), und die Witwe Bömlys diejenige des Stadttheaters Saarbrücken/Kaiserslautern. Das nunmehr «verwaiste Bömly» vermietete sie an den bisherigen Theaterrestaurateur Thomas Zumkeller. Dieser erhielt von der Stadtbehörde die Erlaubnis, im bisherigen Bömly-Theater eine «Kleinkunstbühne» zu eröffnen. Das Unternehmen hatte wenig Erfolg. Für Sommer 1916 und für den Winter 1916/17 verpachtete Frau Bömly das Theater weiter an einen Direktor Grothe. Dieser hatte sich vorgenommen, sich an Bömlys Rezept zu halten und den Spielplan mit Lustspielen, Schwänken und Operetten zu versehen – ohne Erfolg! Das Publikum war nach dem Ableben Bömlys von den mittelmäßigen Darbietungen enttäuscht und wandte sein Interesse nun ganz dem Stadttheater zu. Somit löste Direktor Grothe nach absolvierter Sommerspielzeit 1916 sein Vertragsverhältnis mit dem Bömly-Theater, das nun mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Nur noch gelegentlich wurde sein Name erwähnt, wenn irgendein Ensemble ein kurzes Gastspiel gab oder ein Verein es zu einer theatralischen Veranstaltung benützte. Mit den Jahren verfiel das Gebäude samt seinen technischen Einrichtungen derart, daß es für seine ursprüngliche Bestimmung nicht mehr zu gebrauchen war. Als Frau Direktor Bömly wegen Erkrankung auch die Direktion des Stadttheaters Saarbrücken/Kaiserslautern aufgab und zu ihrer Tochter Gretel nach Luzern übersiedelte, wo sie im Jahre 1918 verstarb, hatte das beliebte «*Bömly*» aufgehört, ein Theater zu sein. Das Areal an der Riehenstraße 61, Theater und Wohnhaus, wurde von einem Basler Industrieunternehmen aufgekauft. Von da an diente dieses ehemalige Kleinbasler Theater noch ein paar Jahre lang als Lagerraum oder Werkstätte der Firma, in dessen Besitz es übergegangen war, bis es eines Tages abgerissen wurde. An seiner Stelle stehen jetzt ein Teil der Mustermesse und Wohnhäuser.